

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

17.1.1889 (No. 276)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979927](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979927)

Ein Nachtrag zum Weißbuch über Ostafrika

Ist dem Reichstage am Sonntag zugegangen. Derselbe umfaßt den Zeitraum vom 16. Novbr. bis 7. Jan., und enthält in seinem ersten Theile weitere Mittheilungen über den ostafrikanischen Aufstand, während der zweite Theil diplomatische Noten mit verschiedenen Mächten über die Seeblockade enthält. In den Berichten des Generalkonsuls Michahelles an den Reichskanzler, welche den Zeitraum vom 16. Novbr. bis 3. Dezbr. umfassen, wird allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der Aufstand im Rückgang begriffen sei, eine Voraussetzung, welche sich bekanntlich durch die späteren Ereignisse als trügerisch erwiesen hat. Unterm 16. Novbr. theilt der Generalkonsul mit, daß er die Bestrafung des Wali von Tanga durch den Sultan veranlaßt hat. Am 19. November berichtet er, die ersten Nachrichten über die zu verhängende Blockade hätte eine große Bestürzung hervorgerufen, und die Bevölkerung leide unter allzu großer Furcht vor den Deutschen. Unterm 28. November theilt der Generalkonsul mit, daß nach Beginn der Blockade die Stationirung der Kriegsschiffe von Dar-es-Salam und Bagamoyo werde aufhören müssen, der Admiral beabsichtige aber seine Anordnungen so zu treffen, daß möglichst täglich ein Schiff sich vor beiden Orten sehen läßt. Unterm 2. Dezember berichtet Herr Michahelles von dem Vorrücken Buschiris nach dem Süden. Am Morgen des 28. November schickte der Geschwaderchef die „Carola“ nördlich nach Saadani, um möglichst die mit dem Geschütz versehene Dhau des Buschiri ausfindig zu machen und wegzunehmen. In der Höhe von Windi wurde auf die „Carola“ ansehend mittelst einer Kanone gefeuert, und gerade als die „Carola“ das Feuer zu erwidern anfang, traf auch die „Sophie“ mit dem Admiral an Bord ein. Nach kurzem Bombardement sandte der Geschwaderchef ein Landungskorps an das Ufer, und während die Insurgenten dem Geschützfeuer ruhig Stand gehalten hatten, ergriffen sie vor dem mit blanker Waffe andringenden Matrosen schleunigst die Flucht. Nach der Einnahme Windes kehrten die Schiffe nach Bagamoyo zurück, und die „Leipzig“ traf am Abend des 28. wieder vor Sansibar ein. Die „Sophie“ hatte von dem Geschwaderchef den Befehl erhalten, am 29. eine Rekognoszirung nach Saadani vorzunehmen. Bei Ausführung ihrer Aufgabe fand die „Sophie“ Saadani stark besetzt, der Strand war mit Bewaffneten, welche in geordneten Abtheilungen aufgestellt waren, angefüllt, und es herrschte offenbar eine gewisse militärische Organisation. Der Kommandant der „Sophie“ schickte mehrere Boote aus, um die vor der Stadt ankernden Dhau untersuchen zu lassen, und erst nachdem die Untersuchung beendet war und die Boote den Rückweg angetreten, wurde vom Ufer aus ein heftiges Feuer auf sie eröffnet, das aus der Revolvergeschützen der Boote erwidert wurde. Die „Sophie“ langte am Nachmittage des 29. wieder in Sansibar an.

Aktuellen Wert besitzt das Weißbuch nicht. Die letzten Nachrichten über den ostafrikanischen Aufstand befinden sich in dem Bericht des Generalkonsuls vom 3. Dezember, während gerade vom 3. bis 7. Dezember die ernstesten Kämpfe mit Buschiri bei Bagamoyo stattgefunden haben.

Aus dem Reichstag.

15. Januar.

Die Erwartung, daß der Reichskanzler der heutigen Sitzung beiwohnen werde, hatte einen ganz ungeheueren Andrang zum Reichstage zur Folge, der sich schon auf der Straße und in allen Gängen des Reichsgebäudes bemerkbar machte. Bei Beginn der Sitzung war der Reichskanzler noch nicht anwesend.

Bei der Forderung für einen Vizekonsul in Sansibar konstatiert Richter, daß größtentheils die Schuld an den Wirren in Ostafrika die Ostafrikanische Gesellschaft reffe. Aber auch der Generalkonsul sei daran Schuld. Wie komme er dazu, als Reichsbeamter für die Gesellschaft einen Vertrag abzuschließen? Er hätte sich min-

destens vorher überzeugen müssen, daß die Gesellschaft fähig war, den Vertrag durchzuführen. Schon das Kapital der Gesellschaft sei vollständig unzulänglich gewesen. Sie habe zu keiner Zeit eine Million baar besessen. Richter kritisiert das Auftreten der Gesellschaft in Ostafrika und die Berichte des Generalkonsuls über die Vorgänge im Weißbuch. Er beantragt schließlich, die Entscheidung über die Bewilligung eines Vizekonsuls in Sansibar aufzuschieben, bis die ostafrikanische Vorlage beraten wird.

Während der Rede Richters erschien Fürst Bismarck am Tische des Bundesraths.

Fürst Bismarck erklärt die Bewilligung für einen Vizekonsul als notwendig. Auf die von Richter angeregte Kolonialdiskussion gehe er heute nicht ein, da die betreffende Vorlage heute oder morgen dem Bundesrath zugehen werde.

Der Antrag Richter wird abgelehnt, der Vizekonsul bewilligt.

Staatssekretär Graf Bismarck macht Mittheilung über die Verhandlungen, welche bereits mit England betreffend die Niger Compagnie gepflogen worden seien.

Richter lenkt die Aufmerksamkeit des Reichskanzlers auf den Branntweinhandel in Kamerun, über dessen demoralisierende Wirkung die Missionare klagen. Es heiße doch nicht Kultur und christliche Sitte nach Afrika tragen, wenn man die Neger von deutscher Seite mit Branntwein versorge. Auch ein Waffeneinjuhrverbot in Westafrika dürste im deutschen Interesse liegen. Wenn man aber Branntwein- und Waffeneinuhr in Kamerun abziehe, so bleibe von dem deutschen Handel nicht viel übrig. Sehr auffallend sei, daß die reichen Handelsherren der Seestädte kein Geld dafür hergeben. An den Staatssekretär richte er die Frage, wie es denn mit der Sklaverei in unseren westafrikanischen Besitzungen stehe. Es scheine, daß in Kamerun unter den Augen deutscher Beamte Sklaverei bestehe.

Fürst Bismarck: Durch diese letzten Ausführungen beweise der Vorredner, daß er der Reichsregierung viel mehr Mittel bewilligen wolle, als diese fordern werde; denn die Befreiung der bestehenden Sklaven würde Hunderte von Millionen kosten und dem deutschen Reiche die furchtbarsten Feinde schaffen. Er hoffe doch, daß der Vorredner durch diese Aufhebung nicht nach der Art der vaterlandslosen reichsfeindlichen Presse, der er ja so nahe stehe, dem deutschen Reiche neue Feinde zuziehen wolle.

Kardorff erklärt sich im Allgemeinen für die Kolonialpolitik in den Grenzen, die Fürst Bismarck für richtig halten werde.

Wörmann: Der Branntweinhandel nach den Kolonien würde sich nur durch eine internationale Vereinbarung unterdrücken lassen, er sei übrigens nicht so schädlich, wie er geschildert werde und nütze jedenfalls den deutschen Kaufleuten und der deutschen Weberei. Er sucht weiter die hanseatischen Kaufleute zu entschuldigen, daß sie gegenüber der Kolonialpolitik so zurückhaltend sind.

Richter bedauert, daß Wörmann über den Branntweinhandel keine Zahlen mitgeteilt habe. Die Angaben desselben müsse man immer als diejenigen eines Interessenten auffassen. Sehr dankbar sei er dem Reichskanzler für jene offene Erklärung über die Schwierigkeit der Abschaffung der Sklaverei. Das sei geeignet, Wasser in den Wein der künstlichen Antisklaverei-Begeisterung zu gießen. Dem Reichskanzler erwiderte er, die Freisinnigen seien stolz darauf eine unabhängige Presse zu besitzen, die dem Reichskanzler die Wahrheit sage und dem Chauvinismus entgegenrete. Der Reichskanzler sollte sich um die offiziöse Presse kümmern, die uns die Verachtung im In- und Auslande zuziehe.

Fürst Bismarck: Auf die Kolonialpolitik werde er auch jetzt nicht eingehen. Die Sklavenfrage müsse man so anfassen, daß man zuerst verhindere, daß weitere schwarze Menschen in Sklaverei geschleppt werden; die Befreiung der existirenden Sklaven würde eine gefährliche Aufgabe sein. Die Lösung der kolonialen Frage sei auch nicht auf wenige Jahre berechnet. Die Presse, die Herr Richter frei nenne, halte er für eine von diesem getrethete.

Hierzu eine Beilage.

Stöcker spricht sich entschieden gegen den Branntweinhandel in den Kolonien aus; denn die Neger gehen am europäischen Schnaps zu Grunde.

Bei dem Titel „Für Südwestafrika“ weist Bamberger darauf hin, daß die ostafrikanische Gesellschaft selbst sich früher zur Sklaverei sehr freundschaftlich gestellt habe. Der deutsche Handel brauche die Kolonien nicht, daher auch die verständige Zurückhaltung der hanseatischen Kaufleute.

Fürst Bismarck: Er mache den Vorredner dafür verantwortlich, daß dieser durch seine jetzigen Ausführungen die deutsche Regierung ganz erheblich in den Verhandlungen gestört habe, die sie derzeit mit England führe. Der Vorredner verstehe von Südwestafrika nichts, sonst müßte er wissen, daß gerade diese Kolonie sehr aussichtsvoll sei, und daher rühre der Neid der Engländer. Für diesen Mangel an Kombinationsgabe und Ueberlegung mache er ihn verantwortlich. Das dort mit Gewalt nichts zu machen sei, sei auch nicht ganz richtig; für so einseitig dürfe man doch das auswärtige Amt nicht halten, daß es für eine werthlose Gegend Beamte und Geld verlangen werde.

Bamberger: Der Reichskanzler müsse sehr stark das Bedürfnis haben, jeden Redner der Linken ins Unrecht zu setzen, sonst würde er nicht behaupten, daß die Besprechung ganz offenkundiger Thatsachen seine diplomatischen Zirkel störe. Wenn der Reichskanzler verlange, daß er mit ihm privatim hätte sprechen sollen, so erwidere er ihm, auf so urbanem Fuße ständen sie nicht miteinander. Er wolle seinen Namen und seine Ehre dem Reichskanzler gegenüber lieber im offenen Parlamente verteidigen; er thue nichts als seine Pflicht, wie der Reichskanzler auch, und glaube, dem Vaterlande zu nützen, indem er von der Kolonialpolitik abtrathe, und der bisherige Erfolg habe ihm Recht gegeben.

Fürst Bismarck: Nicht über Verletzung von Geheimnissen habe er sich beklagt, sondern darüber, daß ein deutscher Abgeordneter die Besitztümer als werthlos hinstelle, über die wir gerade mit England verhandeln. Das nenne er unpatriotisch.

Richter citirt unter großer Heiterkeit eine Rede des Reichskanzlers aus dem Jahre 1885, worin dieser bestrittet, daß er Reichshülfe für private Kolonial-Unternehmungen in Anspruch nehmen und dies etwa als eine nationale Frage proklamiren werde. Die damalige Rede schloß: „Wenn ich das jemals thäte, so müßten Sie einen solchen Reichskanzler fortjagen.“ Was der Reichskanzler über die Bedeutung der südwestafrikanischen Schutzgebiete sage, sei längst überholt. Er protestire gegen den Ton, den der Reichskanzler in die Debatte einführe, dieses Absprechen des Patriotismus. Der Reichskanzler sei nur noch gewohnt, mit Untergebenen zu verkehren, aber Alles habe seine Grenzen. Er warnt schließlich in eindringlichen Worten vor den Abenteuern der jetzigen Kolonialpolitik.

Fürst Bismarck: Spricht spöttisch darüber, daß der Patriotismus Richter's durch seinen Haß gegen den Reichskanzler beeinträchtigt werde. Er bleibe dabei, daß Bamberger, und zwar mit Bewußtsein, die deutschen Interessen geschädigt habe.

Bamberger erklärt in persönlicher Bemerkung, er halte den letzteren Vorwurf für parlamentarisch nicht zulässig, und was mehr ist, für nicht anständig.

Präsident v. Levekov ruft Bamberger deswegen zur Ordnung. Fürst Bismarck drückt dem Präsidenten die Hand und entfernt sich.

Nächste Sitzung: Donnerstag. Fortsetzung der Etatsdebatte.

Politische Tagesdian.

— Das Wichtigste in der Thronrede bei Eröffnung des neugewählten Landtags sind die an die Abgeordneten gerichteten „Worte“: „Sie können Ihre Arbeiten um so freudiger aufnehmen, als die Beziehungen des Reichs zu allen auswärtigen Staaten freundliche sind und Ich bei Meinen Besuchen besreundeter Herrscher die Ueberzeugung gewonnen habe, daß wir uns der Hoffnung auf fernere Erhaltung des Friedens mit Vertrauen hingeben dürfen.“ Seit der Eröffnung

des Reichstags am 22. November 1888 hat also die auswärtige Lage zum mindesten keine Verschlechterung erfahren. Man wird daran erinnern müssen, wenn die offiziöse Presse wieder einmal zu ihren besondern Zwecken Kriegslärm macht. Daß die Thronrede sich über die Segnungen des Friedens verbreitet, ist ja sehr erfreulich, obgleich zahlenmäßige Beweise aus dem Staatshaushalt dafür nicht beigebracht werden. Für die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Industrie und der arbeitenden Klassen" beweist die Verdoppelung der Sparkassen-Einlagen in den letzten 10 Jahren sehr wenig. Selbst in der Zeit, als der Freihandel Deutschland „auspowerte“, haben die Einlagen der Sparkassen zugenommen. So allgemein lassen sich dergleichen Behauptungen nicht aufstellen. Immerhin ist es erfreulich, daß die Thronrede sich bemüht zeigt, eine Besserung der Finanzlage noch durch andere Ursachen als die Erhöhung der Steuern zu erklären. Ueber die finanzielle Seite der Thronrede wird man erst urtheilen können, wenn der Etatsentwurf und der Abschluß der Einnahmen und Ausgaben für das Etatsjahr 1887/88 und soweit möglich auch für das Etatsjahr 1888/89 vorliegt. Peinlich ist nur, daß gleich bei Beginn der Legislaturperiode der Landtag der Forderung gegenübersteht, mit dem bisher verweigerten Abbruch der direkten Staatssteuern fortzufahren.

Für den geringen Werth der deutschen Plantagen auf Samoa beruft sich die „Weiser-Zeitung“ auf das Zeugniß des früheren nationalliberalen Abgeordneten Konjul H. H. Meier bei der Reichstagsdebatte im Jahre 1880 über die Gewährung einer Reichsgarantie für die Plantagen-Gesellschaft auf Samoa. Aus Anlaß einer Dampferlinie von San Francisco über Samoa nach Neuseeland, welche der Nordd. Lloyd 1874/75 hatte unternehmen sollen und wolle, hatte Konjul Meier so viele schwungvolle Schilderungen von dem Handel und den Zuständen in der Südsee erhalten, daß er im Dezember 1877 einen Agenten hinaus sandte, der fast ein ganzes Jahr jene Gegenden bereiste, um eventuell dort eine Unternehmung wie die Godefroy'sche, ins Leben zu rufen. Dieser Herr, den die Firma H. H. Meier u. Co. an die Spitze der Unternehmung hatte stellen wollen, schrieb seinem Hause: „Meine Herren, bleiben Sie davon; es ist nichts damit zu machen; beschließen Sie aber anders, so werde ich natürlich meine Pflicht und Schuldigkeit thun und Ihr Interesse bestens fördern.“ Mündlich hat der Herr dann Herrn Meier nähere Auskunft gegeben. Auf Grund dieser eigenen Kenntnisse sagte dann der Redner: „Ich kann mich ja irren, aber wenn ich die Sache richtig beurtheile, so werden wir 20 Jahre lang die 3 pCt. bezahlen müssen und am Ende ist nach 20 Jahren das Kapital aufgezehrt, und wir haben nichts weiter. Wenn wir nicht sehr irren, so ist die Gesellschaft mit 25 Millionen Mark ins Leben getreten und neuerdings genöthigt gewesen, 20 Millionen dieses Kapitals abzuschreiben. Der Wohlstand des Vaterlandes ist durch sie nicht vergrößert, sondern verringert, was natürlich in gleichem Maße eingetreten wäre, wenn der Verlust die Reichskassen anstatt die Privatkassen getroffen hätte.“

Die Forderung für die sogenannte Landblockade in Ostafrika wird in der „Kölnischen Ztg.“ auf etwa 2 Millionen Mark angegeben. In diesem Betrage würden also die außerordentlichen Kosten der Marine daselbst noch nicht einbezogen sein. Nach der „Kreuztg.“ soll in dem Betrag das Gehalt für die Absendung eines Reichskommissars, die Anwerbung einer Kolonialtruppe mit einem Stamm von 35 Offizieren und Unteroffizieren einbezogen sein. Vor April würden die Truppen aber nicht an ihren Standquartieren versammelt sein können. Die Ausrüstung der Kolonialtruppe an Waffen und Munition liefert das Kriegsministerium; wahrscheinlich erhalten die Leute das Zündnadelgewehr.

Im Abgeordnetenhaus eröffnete Peter Reichensperger als Alterspräsident die erste Sitzung. Die Präsidentschaftswahl findet erst am Mittwoch statt. — Peter Reichensperger ist jetzt 78 Jahre alt, hat schon 1848 der preussischen Nationalversammlung angehört und ist seit 48 Jahren Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses. — Das Herrenhaus wählte sein früheres Präsidium wieder.

Eine bittere Enttäuschung haben die Nationalliberalen in der Thronrede erfahren. Von einer Reform der Rechtsverhältnisse der Landgemeinden, deren Einleitung sie von Herrn Herrfurth erwartet hatten, fehlt in der Thronrede jede Andeutung.

Die Reform der kirchenpolitischen Gesetzgebung und die Ankündigung eines Gesetzes über die Verwendung der Sperrgelder vermißt die „Germania“ in der Thronrede.

Aus dem Reich.

Berlin, 13. Januar. Ein hiesiges Abendblatt nimmt Veranlassung, in einer besonderen Notiz die Thatsache zu verzeichnen, daß sich der Generalfeldmarschall Graf Moltke des besten Gesundheitszustandes zu erfreuen habe. Es ist nirgend eine gegentheilige Nach-

nicht bekannt geworden, und sie würde wohl auch keinen Glauben gefunden haben, da seit Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen Graf Moltke Tag für Tag mit der Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die er nicht nur in seinem militärischen Berufe, sondern auch als Parlamentarier zu betheiligen liebt, den Verhandlungen des Reichstags beigewohnt hat. Der hochbetagte Generalfeldmarschall wird am 26. Oktober dieses Jahres sein 89. Lebensjahr vollenden, aber in Gang und Haltung zeigt er noch immer eine Straffheit und Elasticität, welche auf so hohe Jahre kaum schließen lassen würden. Am 8. März wird er die Feier siebenzigjährigen Dienstes in der Armee begehen, die vor ihm nur Wrangel und Kaiser Wilhelm I. erlebt haben.

Der in der Angelegenheit Morier mehrfach genannte Prinz Solms aus Wien ist in Berlin angekommen.

Die einzelnen Parteien sind im Abgeordnetenhaus folgendermaßen vertreten: Die konservative Fraktion zählt 115 (134 im Januar 1888), die nationalliberale 87 (72), die freikonservative 66 (62), die freiinnige 29 (40), das Centrum 99 (97), die Fraktion der Polen 15 (14) Mitglieder. Bei keiner Fraktion sind 11 (13) Abgeordnete, erledigt ist ein Mandat.

Eine Versammlung des „Königstreuen Arbeitervereins“, welcher kürzlich in Berlin begründet wurde, versiel in der Tonhalle am Sonntag Vormittag der Auflösung infolge einer Prügelei, welche zwischen den Ordnern des Vereins und den anwesenden Sozialisten stattfand. Die Sozialisten hatten die Zusage einer Diskussion verlangt, da sie 10 Pfg. Entree bezahlt hätten. Die Störungen traten ein bei einem Vortrage des Kammergerichtspräsidenten Stapel über die sociale Frage.

Breslau, 14. Janr. Reichstags-Erstausswahl für den verstorbenen Abg. Kräcker. Es wurden abgegeben für den Schneidermeister Kühn (Soz.) 7799, für den Stadtrichter Friedländer (dfreis.) 5533, für den Kaufmann Tschöke (Kartellpartei) 4585 Stimmen, für den Stellmacher Kühn (Sozialreform und Centrum) 1481 Stimmen. Sonach findet zwischen Schneidermeister Kühn und Stadtrichter Friedländer eine Stichwahl statt.

Es scheint, daß die Breslauer trotz dem Lob, das sie ernteten, diesmal keine „guten“ Wahlen vornehmen wollen.

Hamburg. Raubmörder Dauth soll, wie ein Hamburger Korrespondent meldet, erst auf seinen Geisteszustand untersucht werden, und ist deshalb die Schwurgerichtsverhandlung ausgesetzt worden.

Ausland.

Der luxemburgische Staatsminister Cyschen hatte eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck wegen der Thronfolge in Luxemburg.

Frankreich. Paris. Wie aus Paris gemeldet wird, ist zwischen der Panama-Gesellschaft und der Banque Parissienne ein Vertrag geschlossen, kraft dessen die Bank eine neue Gesellschaft mit 60 Millionen Kapital bildet, welche alle Aktiven der Gesellschaft übernimmt. Die neuen Aktien bleiben ausschließlich den Panamapapierbesitzern vorbehalten. Der Ertrag des Kanals dient zuerst zur Verzinsung der neuen Aktien und der noch auszugebenden Obligationen; vom Reste erhalten die alten Papiere achtzig, die neuen zwanzig Hundertstel.

Italien. Rom, 14. Jan. Der gestrige Friedenskongreß zu Mailand wird selbst von der radikalen Presse ein Mißerfolg genannt. Die Wahl des Galeerensträflings Cipriani zum Vorsitzenden hat dem Kongreß den anarchischen Stempel aufgedrückt, und die bei dem Festessen ausgebrachten Trinksprüche auf die „unerlösten Franzosen und Italiener in Deutschland und Oesterreich“ besiegelten vollends die Unaufrichtigkeit der Friedensfundgebung.

Belgien. Das Befinden des Königs der Niederlande, des letzten Oraniers Wilhelm III., ist sehr schlecht. Seit drei Tagen verläßt er sein Lager nicht mehr, die Schlaf- und Appetitlosigkeit nimmt zu und heftiger denn je tritt das alte Blasen- und Nierenleiden des Königs auf. Die Aerzte sind sehr besorgt. Durch den Tod des Königs würde aber die seit 1815 bestehende Personalunion der Niederlande mit Luxemburg gelöst. Die Königskrone der Niederlande fällt der neunzehnjährigen Tochter des Königs zu, während in Luxemburg, das als Entschädigung für an Preußen abgetretene altnassauische Gebietsteile an den König der Niederlande kam, kraft alter Familienverträge das stammverwandte Haus der Herzoge von Nassau nachfolgt. Wenn nun das neue souveräne Großherzogthum Luxemburg in irgend ein näheres Verhältnis zum deutschen Reich treten will, dann ist für Frankreich, das seit Jahrhunderten die starke Stellung Luxemburg mit eifersüchtigen Augen bewacht, der Augenblick gekommen, wo sich die kriegerischen Leidenschaften, welche seit zwei Jahrzehnten sorgfältig genährt worden, wieder zum Vorschein kommen dürften.

Serbien. Bei dem Neujahrsempfang überreichte der König Milan dem Metropolitenten Theodosius den Weißen Adlerorden, die höchste serbische Dekoration,

demselben persönlich dankend für sein patriotisches Vorgehen in der Scheidungsfrage. Beim Empfange des diplomatischen Corps zeichnete der König in längerer Unterhaltung den russischen Gesandten Perseani auf ihm gegenüber bemerkend: Die wohlwollende Haltung des russischen Kabinetts bei der jüngsten Umgestaltung Serbiens werde sowohl bei ihm als beim serbischen Volke stets dankbare Gefühle hinterlassen. Die Abreise des Königs nach dem Süden wurde bis Februar verschoben. Alsdann gedenkt derselbe in Begleitung des Kronprinzen mehrere Wochen in Abbazia zuzubringen.

In London verlautet gerüchtweise, es schwebte zwischen England und der Türkei wegen eines englischen Protektorats über Suakin Verhandlungen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 14. Januar.

Durch Majoritäts-Beschluß der heutigen Central-Ausschuß-Versammlung der Oldenb. Landwirtschaftl. Gesellschaft findet die Oldenb. Landesthierchau in diesem Jahre bestimmt statt und zwar dieselbe im Monat Juli d. J. abgehalten werden.

Ein recht flegelhafter dummen Streich verübte vor etwa 4 Wochen ein Bäckerlehrling, indem er Abends hinter dem Fenster eines jungen Ehepaares an der Kriegerstraße einige sog. Schwärmer abbrannte. Als die junge Frau hinausgeht, um nachzusehen, springt besagter Bäckerlehrling in seinem weißen Arbeitsanzug auf dieselbe zu, so daß die Frau derart erschrickt, daß sie ohnmächtig zusammenbricht und hinweg getragen werden mußte. Die Folge war eine vorzeitige Geburt eines Zwillingspaars, wovon 1 Kind schon gestorben und das andere noch schwer krank ist. Auch die Frau liegt noch krank darnieder.

Sa wird es gemacht. Ein zu noch großen Hoffnungen berechtigter junger Chemann, ein Israelit bewohnte mit Frau und Kind, um die hohen Umzugskosten zu sparen, möbliert, d. h. hatte eine möblierte Wohnung gemiethet. Als junge Leute hatten dieselben Credit und wurde dieser auch wacker ausgenutzt. Von einigen Abenden wird unter gefl. Mitwirkung von Angehörigen alles Gepäck u. zur Bahn geschafft und am nächsten Morgen verreist die Familie, ohne irgend jemandem ein Lebewohl gesagt zu haben. Nicht allein blieb der würdige Sproß seines Stammes die Miethschuldig, sondern Bäckerjungen, Wasch- und Arbeitsfrau kurz Jedem, der mit demselben in Verkehr kam. Nebenbei sind auch noch einige Möbeln des Hauswirthes zur Pfändung angeschrieben worden.

Wie gerne Dir zu Füßen, sing' ich mein schönstes Lied. Der Text dieses Liedes wurde vor einigen Abenden in Form eines lebenden Bildes auf rechtwiderliche Weise in Scene gesetzt und hatten zwei von einer Landtour kommende Geschäftsleute Gelegenheit deren Ausführung auf der Ofener Chaussee beizuwohnen. Die beiden erblickten hier spät Abends eine Frau, welche bitternd und weinend vor den zu ihren Füßen liegenden Chemann stand und sich alle erdenkliche Mühe gab durch gute Worte und Heberversuche denselben zum Aufstehen und weitergehen zu bewegen, jedoch vergebens. Anstatt den Bitten seiner vor Frost zitternden Frau Gehör zu geben, belohnte er deren guten Willen mit den ordinärsten Schimpfworten; legte sich dann gemüthlich auf die Seite und gröhlte, den Kopf auf die Hand gestützt, das oben angeführte Lied, und zur Wechselung: „Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib u. s. w.“ Da es aber den beiden Augenzeugen scheinbar mochte, daß nicht die Frau, sondern der Mann der schwerste Kreuz der betr. Ehe sei, so traten sie hinzu und forderten den rohen Sänger zum Mitgehen auf, doch wurde auch diese Aufforderung mit Schimpfworten erwidert und erst nachdem einer der beiden Herren dieses Schimpfen in recht kräftiger fühlbarer Form beantwortet hatte, kam der Nassauer zur Besinnung und bedurfte es nun seitens der armen Frau keiner Anstrengung mehr ihren theuren Ehegemahl auf die Bahn zu bringen, denn nach Verabreichung einiger weiteren Liebkosen mittelst Cichheisters war er plötzlich so schnel süßig, daß die Frau kaum im Stande war, ihm zu folgen.

Eine Räubergeschichte bringt ein hiesiges Blatt, wornach der Brauwagen der Zwischenahner Brauerei von einem schwarz vermunnten Manne angefallen worden sei. — An der ganzen Geschichte kein wahres Wort; dieselbe dürfte die Ausgeburt einer durch Alkohol erregten Correspondenten-Phantasie sein.

Zu Drielsdorf bei Osternburg brachte ein Jägermännchen sich mit einem Messer einen tiefen Schnitt an der Kehle bei, um sich zu tödten.

Wie heißt Mocaşek. Durch alle Zeitungen ist die Kunde gegangen, daß Mocaşek ein Osternburger gebürtig und Kellner sei. — Es ist die wie man uns mittheilt, nicht erwiesen, zumal Mocaşek selbst darauf beharrt, ein Ungar zu sein. — Seine Aussprache soll die eines Süddeutschen sein.

Barel. Am 23. d. M. wird, wie der „G.“ mittheilt, beim hiesigen Amtsgerichte die Verhandlung gegen die drei Lehrburschen beginnen. Es sollen an nähernd 60 Fälle vorliegen. Eine hoffnungsvolle Jugend.

— Aus **Berne** wird geschrieben: Unsere ersten Frühlingsboten, die Staare, haben sich, wenn auch noch vereinzelt, hier wieder eingestellt. — Die sind vermuthlich aus Ostafrika ausgerückt. Der hiesige Aufenthalt dürfte ihnen aber nicht gut bekommen.

— **Berne.** Am vorigen Sonntag feierte der Stebinger Turnverein sein diesjähriges Stiftungsfest durch Schauturnen und Ball. — Das Fest verlief sehr animirt. Zu demselben waren Gäste aus Oldenburg, Delmenhorst, Elsfleth und Bremen erschienen.

Brake. Ein Handwerksbursche schlug am vorigen Freitag im Hause des Herrn Consuls Element, wie die Br. Z. schreibt, 2 Scheiben ein. Als er nach der Ursache gefragt wurde, gab er an, daß er vor Hunger und Frost umkommen müßte und deshalb eingesperrt zu werden wünsche.

— Der Dvelgömmner Turnverein hatte kürzlich den Braker zu einem Wettkampfe herausgefordert. Am Sonntag wurde, wie die B. Ztg. meldet, der Wettkampf ausgetragen und die Braker blieben Sieger. Sieger und Besiegte zogen nun in Gemeinschaft nach der „Vereinigung“, um den Siegespreis, 50 Liter Bier, zu verteilen. Bei diesem Friedenstrunk wurde aber Rache gebrütet und die Dvelgömmner forderten zum zweiten Mal die Braker zum Wettkampf im eigentlichen „Klotzschießen“. Dieser Kampf wurde bereits am Dienstag ausgetragen und wird uns hierüber berichtet:

Im **Brake**, Mit etwas bekommenem Herzen stellten die Braker Turner sich zum Wettkampf ein; ist doch bei diesem Wesen weniger die Kraft als die Gewandtheit ausschlaggebend, die nur durch Übung erlangt wird. Befanden sich doch unter den Gegnern 3 Gebrüder Laurentz, die Sieger über die Goltwarder. Auch heute zeigte es sich, daß die Braker als Klotzschützen doch nicht zu verachten sind. Als die Hälfte der Strecke zurückgelegt war, lagen sie ein bis zwei Wirse vor; als Sieger gingen jedoch die Dvelgömmner mit einem Vorsprung von 1 1/2 Schott hervor. Wie am Sonntag, so auch heute vereinte eine gemüthliche Kneipe die streitenden Parteien, und wir sind überzeugt, auch die beiden Wettkämpfe dieser Tage werden dazu beigetragen haben, das freundschaftliche Band, das die beiden benachbarten Turnvereine umschlingt, zu befestigen.

Holle. Am vorigen Sonntag machten mehrere Wüstinger eine Schlittschuhpartie nach Holle zur Kirche. — Vor der Kirche kann nicht gestohlen werden, dachten sie und legten ihre Schlittschuhe außen hin. — Während dieselben aber andächtig in der Kirche waren, hatten vernünftiglich einige Jungen sich der Schlittschube bemächtigt und die Schlittschuhläufer mußten zu Fuß nach Haus.

Ahndwich. Am Dienstag dieser Woche fand das erste Klotzschießen in diesem Winter statt. Es war die Bauerschaft Jffens von der Bauerschaft Ahndwich herausgefordert worden. Der Wettkampf war eine Bowle Punsch. Es siegten die Ahndwicher. Wie verlautet, wird am kommenden Montag der Burhaver Kriegerverein gegen den Stollhammer Kriegerverein werfen und zwar um 50 Liter Bier. (D. N.)

Delmenhorst. Die Norddeutsche Wollkammerei und Kammingarnspinnerei, deren Etablissement gerade jetzt erweitert wurde bzw. wird, hat eine nochmalige bedeutende Vergrößerung ihres Fabrikbetriebes beschlossen, welche im laufenden Jahre zur Ausführung gelangen dürfte. Wie die „W. Z.“ berichtet, hat die Gesellschaft in Aussicht genommen, außer den bisher von ihr produzierten Garnen auch die Fabrikation von Webgarnen in großem Maßstabe aufzunehmen. Ob die neue Spinnerei, die gebaut werden soll, im Anschluß an das Delmenhorster Etablissement, oder an einem anderen geeigneten Platze errichtet werden wird, ist noch nicht definitiv festgestellt. Jedenfalls wird durch die Neuanlage die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft eine wesentliche Steigerung erfahren und einer großen Anzahl von Personen neue lohnende Arbeitsgelegenheit geboten werden.

Behta hat die frommsten Bäder. Sechs Tage baden sie und am 7., d. h. an Sonn- und Festtagen müssen die Behtaer an Weizengebäck verspeisen, was von der Woche übrig geblieben. — Das kommt den Behtaern sehr ungelogen; denn gerade am Sonntag möchten sie frisches Gebäck. — Die Bewohner von Behta haben sich zwar vielfach beschwert; aber die Bäder wollen nicht begreifen.

In **Westerloh** kam am Freitag Nachmittag ein kleines, etwa 4jähriges Kind dem Heerdfeuer zu nahe, wobei die Kleider Feuer fingen und das Kind erhebliche Brandwunden davontrug. (Ammerl.)

— Der Wagen einer vom Wilhelmshavener Wochenmarkte zurückkehrenden auswärtigen Handelsfrau gerieth heute Mittag in der Adolfsstraße in Brand. Die Frau hatte sich von ihrem Fuhrwerke entfernt, ohne vorher ihre auf demselben befindliche Feuerkiste vor dem starken Luftzuge zu schützen, welcher die Gluth schnell zu Flammen entfachte. Glücklicherweise wurde der Brand schnell gelöscht.

Westerstede. Der Schweinehandel geht andauernd recht flott. Ein hiesiger Händler erhält wöchentlich durchschnittlich 60 bis 100 Thiere (lebend und todt), welche er theils für eigenen Gebrauch behält und theils zum Versandt bringt. In der verfloffenen Woche bekam er nicht weniger als 123 Stück. (Ammerl.)

Grabsede. Am vergangenen Sonntag Abend fand im „Gasthof zur guten Hoffnung“ zwischen 4 Herren und 4 Damen ein Wettspinnen statt und gingen die Damen nur eben als Sieger aus dem Kampfe hervor, indem sie nur eine Länge von zwei Haspelbraut im Vorsprunge waren. Nach Beendigung des Kampfes wurde der Flüsskanne tüchtig zugesprochen.

Stollhamm. Das Eis hat den Fahren das Geschäft verdorben. — Die Dampfsähre Edwardehörne-Wilhelmshaven hat ihre Fahrten des Eises wegen eingestellt, ebenso die Bugsigelgesellschaft Union die Frühtour zwischen Nordenham und Geestemünde, die andern beiden Touren dürften auch bald eingestellt werden müssen.

Schweiburg. (Großer landwirthschaftlicher Ausverkauf.) Im Monat März findet vom 1. bis 20. ein förmlicher Ausverkauf von Vieh und Ackergeräthen statt und zwar der Verkauf des dem Feuerkötter Johann Haderer zu Sehestedt gehörenden Viehes und landwirthschaftlicher Geräthe am 1. März, desgl. des Landmann Joh. Hinrich Wessels zu Reitland am 2. März, des Schuhmachermeisters Gerh. Wilksen zu Schweiburg am 5. März, des Feuerkötter Joh. Gerh. Hülsebusch zu Schweieraußenreich am 6. März, des Landmann Gerh. Brötje zu Seefelderaußenreich am 7. März, des Hausmann G. A. Müller zu Schweieraußenreich am 9. März, des Köter Christian Spiekermann zu Seefeldt am 11. März, des Feuerkötter Chr. Heidemann zu Schweieraußenreich, als Vormund der Ww. Heidemann und Kinder daselbst, am 12. März, des Feuerkötter Hinr. Eilers zu Reitland am 13. März, der minderjährigen Kinder des weil. Feuerkötters H. G. Breithaupt zu Könnelmoor am 15. März, des Köters J. G. Volkers zu Augusthausen am 16. März, des Hinr. Hildebrandt zu Seefelderaußenreich am 18. März, des Köter L. H. Thienemann zu Norderschwei am 20. März; fast alle wegzugshalber.

Deer, 14. Januar. Der Kgl. Navigationschul-Director für die Provinz Hannover, Herr Wendtlandt hies. ist mit dem 1. Februar d. J. nach Danzig versetzt; als Leiter der hies. Navigationschule ist Herr Navigationslehrer Hahn von Geestemünde nach hier versetzt. Der bisherige erste Navigationslehrer der Geestemünder Navigationschule, Herr Jungclaus, ist zum Director für die Provinz Hannover in Geestemünde ernannt. J. N.

Wittmund, 11. Januar. Gestern Abend wurde hier von der Polizei ein Mann aus Ardorf, Namens S. Grottküchen, in sicheren Gewahrsam gebracht, der seine Frau mit einem Beile erschlagen hat. Aus seinem ihm eigenen wunderlichen Wesen ist abzunehmen, daß er diese gräßliche That in einem Anfall von Wahnsinn begangen hat.

Allerlei.

Von Sarah Bernhardt wird eine köstliche Geschichte erzählt, die, falls sie nicht wahr, doch jedenfalls gut erfinden ist. Bei der jüngsten Anwesenheit der Tragödin in Konstantinopel war der Sultan nicht so liebenswürdig, sich von ihr etwas vorspielen zu lassen, weil die Honorarforderung ihm eine zu hohe war. Nun schreibt ein Zeitungs-Korrespondent von Alexandrien, wohin sich die Bernhardt von der Türkei aus begeben hat: Die vollständige Kenntniß der französischen Sprache gestattete mir den Scherz, durch einen mir nahestehenden italienischen Kaufmann mich der Tragödin als Landsmann vorstellen zu lassen. „Ganz Alexandrien“, begann ich mit wohlverdienter Schadenfreude, „war auf den Eindruck gespannt, den Ihr unvergleichliches Spiel auf den Padiſchah machen würde. Um so größer war die allgemeine Enttäuschung bei der Nachricht, daß der Sultan sich selbst um den köstlichsten Genuß gebracht, weil ihm die Forderung ihres Impresario zu hoch erschien!“ Da richtete sich Sarah in ihrer ganzen Körperlichkeit vor mir auf. „Wie, mein Herr“, rief sie aus, „glauben Sie wirklich das Ammenmärchen, dem Becherſcher jenes mächtigen Orientalischen Reiches wäre die geforderte Summe eine zu große gewesen? Nein! Bismarck zitterte vor der Wiederholung von Triumphen, die man der von Rache erfüllten Französin in slavischen Ländern bereitet hatte. Byzanz wenigstens sollte das von Prag gegebene Schauspiel nicht erleben, und Abdul Hamid, darüber nicht im Unklaren gelassen, zog es vor, der Welt lieber als ein geiziger Barbar zu erscheinen, als Bismarcks Unmuth wachzurufen. Ich habe das Spiel sofort durchschaut, und so sehr ich es bedauere, vor diesem edlen orientalischen Herrscher meine Kunst nicht haben entsalten zu können, so stolz bin ich darauf, daß der Mann, welcher seit fast einem Vierteljahrhundert das Welttheater beherrscht, vor einer armjeligen Komödiantin zittert!“

Glunehorn bei Hamburg. Vorige Woche erhielt ein Bauer, dessen Gut etwas abgelegen ist, nächtlichen Besuch. Einige rauhe Stimmen verlangten Einlaß. Der Bauer nichts Gutes ahnend, bot den Herren Strolchen,

deren es drei oder vier waren, 20 Mark durchs Fenster, sie sollten sich wo anders ein gutes Nachlager suchen, aber die Strolche gingen nicht darauf ein. Nun holte er sich zu seiner Wehr eine Heugabel, welche Gelegenheit dieselben benutzten, um durchs Fenster einzubrechen, die in der Stube befindliche Kasse zu sprengen und mit deren Inhalt, der ziemlich bedeutend war, da der Bauer tags vorher Vieh verkaufte, in der Dunkelheit verschwand. Der Bauer, die Ueberzahl fürchtend, hatte sich auf den Boden geflüchtet und hatte mit seiner geleerten Kasse das Nachsehen.

Nachrichten aus der Gemeinde vom 4. bis 10. Januar.

Getraut: A. Stadt: Ernst Joh. Corel. Schlemmich, Kaufmann in Wilhelmshaven, u. Dorothee Joh. Wilh. von der Hamm, Ehern. — B. Landgemeinde: Cassengehülfe August Heinrich Eduard Haverkamp und Elise Kath. Wilh. Müller, Eversten. Arbeiter Joh. Gerh. Bernh. Köben und Agnes Lina Emilie Gerh. Marburg, Cv.

Geboren und getauft: A. Stadt: Wilhelm Carl Heinr. Looschen, Haarenstr. Hel. Marie König, Poggenb. Albert Max und Harri Felix Ahrens, Kriegerstraße. — B. Landgemeinde: Ein 3jähriges Kind. Marie Kath. Eliaß. Peters, Cv.

Beerdigt: A. Stadt: Alex. Otto Gümme, Vermessungs-Inspektor. a. D., 51. 9. 16. Wittwe Anna Ostmann, Klavst., 84. 8. 11. Wittwe Margar. Christiane Brand, Zeughausstr. 75. 1. 19. Wittwe Anna Dinklage, Ziegelhofstr. 79. 9. 2. Meinecke, todtgeb. Kn., Bürgerf. Hel. Marie König, Poggenb., 15. 2. Feuermann Joh. Mellies aus Ostercheps (Sojp.), 37. 11. 21. Jnl. Bernh. Emil Müller aus Osterburg, 7 M. 9 T. Emilie Elise Spannhake, Bürgerf., 1 J. 5 T. — B. Landgemeinde: Köter Joh. Schwarting, Donn., 63. 3. 8. Richard Bernh. Dege, Donn., 3. 6. 9. Ernst Heinr. Aug. Brand, Cv., 2 M. 7 T.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Friedrich Müller, Oldenburg. Marie Springer, Oldenburg. Wittwe Sophie Rehme geb. Janßen, Oldenburg. Helene Meyer geb. Frank, Osterburg. Anna Büsing, Bremen. Elise Meyer, Barel. Emilie Spannhake, Bürgerfelde. Johanne Menzel, geb. Hüttemann, Oldenburg. Wittwe Sophie Rehme, geb. Janßen, Oldenburg. Wittwe Schmidt geb. Hinrichs, Neuenfelde.

Kurzbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank. Oldenburg, den 16. Januar 1889.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	108,60	109,15
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,20	103,75
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols	103,—	—
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	108,—	104,—
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pSt. Landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	101,85
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	136,60	—
4 pSt. Cuxin-Libbecker-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	102,45	102,95
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 87 u. 88	101,50	102,05
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	91,75
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	108,20	108,75
3 1/2 pSt. do. do.	103,80	104,35
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	96,—	96,55
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96,10	96,80
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	—	—
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/2 % höher.)	59,80	60,35
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	100,10	100,65
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,35	96,90
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,50	102,05
4 pSt. Bissabener Stadt-Anleihe	—	—
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,10	102,65
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,95	103,50
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,95	—
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,75	98,50
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pSt. Warys-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 Mk. 3% J. v. 1. Jan. 89.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1888.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustsehn]	—	—
(4 pSt. Zins vom 1. Juli 1888.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Actien	—	—
(4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien	—	110,—
(4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	168,35	169,15
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,34	20,44
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pSt.		

Apotheker Rich. Brandt's

Schweizerpillen

Seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- und Heilmittel angewandt und empfohlen. Erprobt von:

Dr. Prof. R. Virchow,
Berlin,
" von Gietl,
München (f),
" Reclam,
Leipzig (f),
" v. Nussbaum,
München,
" Hertz,
Amsterdam,
" v. Korczynski,
Krakau,
" Brandt,
Klausenburg,



Dr. Prof. v. Frerichs,
Berlin (f),
" v. Scanzoni,
Würzburg,
" C. Witt,
Copenhagen,
" Zdekauer,
St. Petersburg,
" Soederstädt,
Kasan,
" Lambl,
Warschau,
" Forster,
Birmingham,

bei Störungen in den Unterleibs-Organen,

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägern Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultierenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Um Schutze des kaufenden Publikums sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit täuschend ähnlicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obersichende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu Mk. 1 (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Abmyth, Bitterholz, Gentian.

Loose erster Klasse Braunschweiger Lotterie,

Ziehung am 17. u. 18. Januar 1889,

Hauptgewinn 30 000 Mk.,

gebe zu folgenden Preisen ab:

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
Mk. 16.80.	Mk. 8.40.	Mk. 4.20.	Mk. 2.10.

Desgl. halte stets

**Loose
Hamburger Lotterie**
auf Lager und gebe dieselben zu
Planpreisen ab.

Oldenburg.

B. Kreye,

Kriegerstr. Nr. 13.

Um zu räumen,
verkaufe ich bedeutend unter Preis:

Graue und weiße Handtuchdrelle 25 Pfg.; Hemdentuche und Halbleinen 28 Pfg.; weiße Leinen 45 Pfg.; abgepaßte Drell- und Damast-Handtücher, Dk. 6.20; Tischtücher 1.00; Servietten, Dk. 3.50; carrirte Wischtücher, Dk. 3.40; gute weiße Piqué-Parchende 55 Pfg.; weiße Piqués 45 Pfg.; schwere weiße Cöper 55 Pfg.; weiße Damaste zu Bettbezügen 65 Pfg.; 1/4 Cöper-Cattun, schwere Dual. 40 Pfg.; Waffeldecken 2.10; Steppdecken 5.80 anfangend, sowie Reste von Bettinlits sehr billig. Ferner: fertig gestickte Handtücher, Servietten, Tischdecken, ältere Damenkragen, Herrensilpe, Handschuhe, Mützen und verschiedene Corsetts mit 25% Rab.

Die Preise sind der Billigkeit wegen gegen Baarzahlung.

Julius Harmes,

Langestraße 72.

Reiners Fischhandlung.
Frischer Lachs, Seezungen, Sandart und Schellfisch, lebende hollst. Krabben, Salsie und G-dte. Prima holländische Austern.

Reiners Restaurant.

Empfehle gebratenen Hecht und Aal, gekochten Schellfisch, Sandart und Hecht.

General-Versammlung

der Kranken- und Sterbekasse der Tischler, Holzdrechsler und Holzbildhauer. (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 6.)

Am Sonnabend, den 19. Januar 1889, Abends 8 1/2 Uhr bei Gastwirth Börner.

Tagesordnung: Rechnungsablage u. Vorstandswahl.
Der Vorstand.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 zc.

jeden Monat eine Ziehung.
Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) teilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.

Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft
Hersfeld.

Der diesjährige

Brauer- u. Röttcher-Ball

findet am Freitag, d. 25. d. M.

im „Hotel zum Lindenhof“

statt. Freunde und Gönner sind

willkommen. Anfang 7 1/2 Uhr.

Das Komitee.

Bürgerfelder Krieger-Verein

Am Sonntag, den 20. d. M.

Außerordentl. Versammlung

im Vereins-Lokal. Anfang 5 Uhr.

Zweck: Zusatz zu dem Statuten und Sonstiges.
Der Vorstand.

Steinfohlen und Torf

halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.

Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.

Brandes, Steinweg Nr. 1.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbeselkung (Quanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.

Lesen es Jeder, der an den **scheußlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Lager

von Kohlen und Torf
von **H. Hagestedt,**
Saarenstraße 16.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.
5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Gaststr. 22.

Für Damen.

An dem jetzt begonnenen Curfus im Maßnehmen Musterzeichnen, Zuschneiden und Kleidermachen können noch fortwährend Damen teilnehmen.

Alma Winter,
Staulinie 7.

Alleiniger Verkauf

H. Gfflandt's Patentstiefel.

Sicherer Schutz gegen kalte und schlechte Füße.

J. H. Ehlers,

Baumgartenstraße 10.

Empfehle alle Sorten

Schuhwaaren,

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten.

J. H. Ehlers,

Baumgartenstraße 10.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 17. Januar, 59. Vorstellung im Abonnement: **Erziehungs-Resultate** oder **Guter und schlechter Ton**, Lustspiel in 1 Akt von Carl Blume. Hierauf: **Zehn Mädchen und kein Mann**, Komische Operette in 1 Akt von F. v. Suppé.

Kassenöffnung 3 Uhr, Einlaß 4, Anfang 4 1/2 Uhr.

Beilage

zu Nr. 276 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 17. Januar 1889.

Die Schule einer Frau,

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

„Ich fand es nicht schicklich, allein, ohne meinen Mann in Ihr Haus zu gehen“, versetzte Hedwig beklommenen Tones: „Allerdings hatte ich Ihnen das Versprechen gegeben — aber nun denke ich anders darüber.“

„Schicklich!“ wiederholte Mendike und stieß dabei jenes höhnische, abgebrochene Lachen aus, das bei ihm das Nahen eines Sturmes ankündigte. „Ich hatte bisher eine bessere Meinung von Ihnen, daß Sie sich über das Geträtsche von einem Duzend alter Weiber hinwegsetzen könnten. Um solche Ansichten zu haben, dazu sind Sie lange nicht alt und häßlich genug, das können Sie in fünf und zwanzig Jahren. Warum denn nicht wahr mit seinem Herzen sein? Sie wären gern gegangen. Was Sie abgehalten hat — wer kann das wissen? Jedenfalls nicht Ihr eigener Wille. Denn das wußten Sie recht wohl, hier langweilen Sie sich, und bei mir war Amüsement in jeder Form. Warum machen Sie es denn Einem so schwer, Ihnen nahe zu kommen? Bin ich für meine Freundlichkeit denn gar keiner Ermuthigung, keines Entgegenkommens werth? Fühlen Sie denn nicht oder wollen Sie gar nicht sehen, daß Sie allein — der Mittelpunkt sind, um den alle meine Gefühle, Gedanken kreisen, daß ich nur Ihr Herz mir geneigt machen möchte?“

„Sagen Sie so etwas nicht, verehrter Freund, Herr Mendike wollte ich sagen, ich sage Ihnen, ich zitterte am ganzen Körper.“

„Und ich in meinem Herzen!“ war seine Antwort. Seine Stimme gewann Klang und Weichheit, hob sich zu feurigem Schwung. Hier war es vielleicht das erste Mal, daß ein Gefühlsstrom voll und wahr aus seinem Innern sich ergoß.

„Sehen Sie, Hedwig, damals, als ich Ihr Bräutigam vor der Welt war, da war ich in meiner Gesinnung gegen Sie vielleicht ein Lump gewesen. Nicht unredlich will ich sagen, aber ich balancirte mein Herz in freiem Spiel meines frechen Uebermuths. Erst als Sie mich zurückgestoßen hatten, da wußte ich, was Sie mir geworden waren; und kein Abschiedswort wurde vielleicht mit glühenderer Neugier empfangen als damals Ihr Brief. Sie trauen mir wohl zu, daß ich Ihren Brief, mit dem Sie mir den Laufpaß gegeben haben, mit Hohnlachen gelesen habe? Wie? Gewiß? Ich hätte es selbst geglaubt, und doch, Sie hätten des andern Morgens hören können, wie meine alte gute Wirthin mich fragte, warum denn mein Kopfkissen so feucht gewesen sei. Ich hätte Sie ja finden können, Ihnen nachstellen können, ich wußte, wo Sie wohnten, wo Sie arbeiteten. Das wollte ich gerade nicht. Ich wollte Sie nicht sehen, diese Bönitz legte ich mir selbst auf. Es war ein Richterakt, den ich an mir selbst übte. Schließlich glaubt ich wirklich, daß ich Sie vergessen hätte. Und nun kommt mir diese Vertba in den Weg und wirft mir die Nachricht von Ihrer Verheirathung ins Gesicht. Aus der Asche, die ich tod in meinem Herzen glaubte, schlug plötzlich eine heiße Lohle auf. Ein Schmerz zum Wahnsinnigwerden packte mich und rüttelte mich, und dann kam ein eisiger Tropf über mich, mich mit dem zu messen, der mir mein heiliges Anrecht an Sie wie der Dieb in der Nacht hinweggenommen hatte. Wie suchst du nach Ihnen! Ein Zufall endlich ließ Sie mich wiederfinden. Aber sagen Sie, Hedwig, hielten Sie mich wirklich für so hirnverbrannt, um in der That nichts Anderes bei Ihnen zu sein, zu beabsichtigen, als um mich über das Glück Ihrer Ehe, Ihres Mannes zu freuen? Konnten Sie wirklich glauben, daß man mir statt Blut ein Präparat in die Adern gespritzt habe? Nein, nicht wahr, Sie glaubten das nicht? Oft war ich daran, wenn ich des Abends von Ihnen wegging und mein Herz, meine Sinne voll — gefangen waren von dem Zauber Ihrer — nicht Schönheit, es giebt kein Wort, um Sie auszudeuten — wie oft war ich daran, mir den heißen Kopf an die kalten Mauerwände zu schlagen, um dann am nächsten Tage alle meine Sinnengluth, mein Hoffen und Verzweifeln in Bonbons und Veilchensträuße zu verwandeln und mir selbst so blödsinnig als möglich zu erscheinen! Habe ich wirklich Nichts in Ihnen entzündet? Habe ich umsonst um Sie gebient und gerungen? O nein — es ist nicht denkbar, daß Sie ganz unempfindlich geblieben sind, nein, Hedwig!“

Hedwig machte mit der Hand eine jähe, abwehrende Geste.

„Sie sagen es sich nur selbst nicht. — Sie wissen es vielleicht nicht einmal, das Regen und das Wogen — und was Ihre Brust fällt. Hab ich's getroffen? Und Dual? O, ich frohlocke dazu! Für mich wäre es ein Labfal — ein Ziel endlich — ein Ziel! Werfen

Sie die Pein und Alles, was den vollen Herzstrom dämmt — von sich — an mein Herz, Hedwig — sei wieder Du — Du! Lachen wir des Urtheils der Welt — im Genusse liegt die Wahrheit — Glück — Weisheit. — So wolle doch, oder — reize nicht eine Leidenschaft auf, die alle Dämme niederreißt und am Ende Deinem Manne offenbaren könnte, was wir ihm verschwiegen haben —“

„Was Sie mich ihm zu verschweigen geheißt haben,“ entgegnete Hedwig. „O, warum ließ ich diesen Fallstrich mir legen!“

„Warum verschwiegst Du mir das? wird er Dich fragen. Warum, wenn es wahr ist, was Du sagst — wenn ein reines Verhältniß zwischen Euch war und kein dunkler Punkt? Triesberg ist streng, er hat Deine Vergangenheit auf seine Mannesehre genommen, als er Dich zum Altare führte — sein Argwohn würde Dir die Wahrheit doch nicht glauben, und wenn Du sie auch mit Tausend Schwüren bekräftigen würdest — der Verdacht würde mit jedem Blicke seines Auges Dir folgen — bei der geringsten Gelegenheit hervorbrennen — Du würdest ein Höllenleben an seiner Seite haben. Jede Leidenschaft, Hedwig, will ihre Sättigung haben — auch in der Nacht — und wer kann für sich stehen? — Niemand! Ja — ich könnte Dir dieses Loos bereiten! Es wäre nichtswürdig. Ich lese das auf Deinen Zügen — ich sage es auch, aber verschleierte Deine Reize — geh' aus der Welt — gieb alle Spuren Deines Daseins auf, und dann erst verdamme mich — eher nicht!“

Wer kann ermessen, wie dieser Abend noch geendet haben würde, wäre nicht der Abendbesuch von gestern bei Hedwig wiederholt worden.

Frau Hillmann trat wieder ein — ihr Klopfen hatte Niemand gehört. Sie brachte einen Haufen Wäsche mit, die wollte sie bei Frau Triesberg den Abend ausbessern und sich mit ihr etwas erzählen. Den wüthenden Blick Mendike's beantwortete sie mit einem sehr respektvollen, zeremoniösen Knix. Sie hätte den Herrn schon öfters im Hause gesehen — so elegante Besuche sei man da eigentlich nicht gewöhnt, und wenn es ihm Spaß mache, neue Hemdenstücke einsehen zu sehen, so sei er höflichst zu dem Feste geladen.

Mendike schien dazu keine besondere Lust zu haben. Er ging.

Sechstes Kapitel.

Eines Abends — wenige Tage darauf — fuhr eine Droschke vor der Wohnung Triesberg's am Moriplatz vor. Der Genannte stieg aus und eilte mit von Sehnsucht besüßelten Schritten die Treppen hinauf. Er klopfte. Keine Antwort. Er drückte auf die Thürklinke — sie gab seinem Drucke zwar nach, aber die Thür war verschlossen. Er rief den Namen seiner Frau — abermals keine Antwort. Das Herz hätte ihm zerspringen mögen vor einem Schwall von Angst, der plötzlich über ihn kam. Aber möglich, daß Hedwig ausgegangen war; er hatte ihr seine Ankunft nicht angezeigt, sie überraschen wollen. Warum sollte ihm auch das Herz klopfen wegen eines Zufalls? Er zog den Schlüssel, den er zu seiner Wohnung stets bei sich führte, und schloß auf. Wie frostig, wie leer, wie dunkel! Als ob keines Menschen Fuß die Wohnung seit mehreren Tagen betreten hätte. Er machte Licht. Alles war noch in demselben Stande, wie er sein Dabein verlassen hatte; im Wohnzimmer sowohl als in der Schlafstube, die beiden Betten waren unberührt. Und doch kam es ihm vor, als wäre etwas vorgegangen. Die Papiere, die auf dem Boden, auf dem Tische umherlagen, zerstreute Haarnadeln, eine Manschette auf einem Stuhle, eine andere am Waschtische: das war sonst nicht die Gewohnheit Hedwig's, eine derartige Unordnung walten zu lassen. Auf dem Tische lag Papier, Siegelack, ein Stück Bindfaden und ein Brief. Die Adresse war an ihn. Er riß ihn auf und las Folgendes:

„Mein guter Albert! Ich wußte nicht, wann Du zurückkommen würdest. Du schreibst mir in Deinem letzten Brief, daß Du das selbst nicht bestimmen könntest. Ohne Dich fühle ich mich nicht mehr sicher in Berlin allein in unserer Wohnung. Ich habe einen raschen Entschluß gefaßt und bin zu meinem Bruder nach Breslau gereist. Dort kannst Du mich finden, und wenn Du mich wieder von dort abholen wolltest, würde ich Dich noch mehr lieben und es als einen Beweis ansehen, daß Du mir ob meines plötzlichen Entschlusses nicht zürnst. Du sollst Alles erfahren! Es küßt Dich tausendmal Deine Hedwig.“

Er sah auf die Uhr; er hatte noch zwei Stunden Zeit bis zu dem Nachzug nach Breslau. Was konnte nur so Zwingendes eingetreten sein, daß Hedwig zu einem derartigen Schritte getrieben hatte? Was in

aller Welt? Vielleicht konnte ihm die Nachbarin Aufschluß geben, sicher. Er klopfte bei Frau Hillmann an. Eine brummige Stimme antwortete von innen, schwere, schleppende Schritte ließen sich hören und in der geöffneten Thür erschien ein volles, geröthetes Gesicht, das mehr Aehnlichkeit mit einer kolorirten Relieffarbe, als mit dem Ebenbilde Gottes hatte.

„Meine Frau kann erst morgen schröpfen.“

„Sie irren sich jedenfalls in der Person, Herr Hillmann; ich bin ihr Nachbar Triesberg.“

„Ach so — Sie? Ich habe Ihnen vor den verlassenen Pantinenmacher da unten im Keller gehalten. Zu mir wollen Sie doch nicht — und die Madame ist nicht zu Hause.“

„Da kommt sie schon,“ ließ sich eine Stimme von unten herauf hören, und alsbald leuchtete Frau Hillmann die steile Treppe herauf. Triesberg zog sie in seine Stube.

„Was ist mit meiner Frau vorgegangen? Sie ist fort — zu ihrem Bruder nach Breslau — hier in dem Briefe schreibt sie es mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Der schönste Mann. Eine Amerikanerin erzählt: Im Frühling 1874 machte ich mit einigen Freunden, leidenschaftlichen Fußgängern, eine Reise in Ober-Italien. Wir besahen den Garda-See bis Niva, wo wir österreichisches Gebiet berührten. Am nächsten Tage wurde ein anderer Ausflug geplant, ich aber erwartete die Rückkehr meiner Freunde im Schatten einer hohen Mauer. Im Anschauen der entzückenden Fernsicht verjunkten sah ich da, als ich plötzlich ein tiefes, drohendes Bellen vernahm. Ich wendete den Kopf und erblickte in nächster Nähe einen kolossalen Hund, der wie eine Statue, Ohren und Schwanz emporgerichtet, da stand und mich drohend ansah. Wenig furchtsam und Hundeliebhaberin sprach ich dem Thiere zu, aber es antwortete durch stärkeres Bellen. Die Sache begann unheimlich zu werden, als ich von der anderen Mauerseite her einen scharfen Pfiff hörte. Im selben Augenblick trat ein großer schöner Mann, mit braunem Vollbart, der einen weichen Filzhut und einen eleganten Anzug trug, hervor. Er hatte ein Spazierstöckchen, zog, als er mich sah, den Hut und hielt mit dem Stock den Hund ab. „Ich hoffe“, sagte er, den Hut in der Hand behaltend, „daß der Hund Sie nicht belästigt hat. Er glaubt, er müsse bellen, thut aber, wenn er nicht gereizt wird, Niemandem etwas zu leid.“ Dann rief er den Hund, der ganz beschämt aussah, setzte sich auf einen nahen Felsblock und sagte: „Bitte die Dame um Verzeihung, oder ich schicke dich nach Haus.“ Sehr erfreut und belustigt nahm ich die dargereichte große Pfote, streichelte sie und fragte nach Namen und Alter des Thieres. Wo hatte ich nur diesen Mann schon gesehen und warum kam er mir so bekannt vor? Ich kannte ihn sicher, konnte mich aber durchaus nicht auf ihn bestimmen. Jedenfalls schien er mich nicht zu kennen. Sicher war er der schönste Mann, den ich je gesehen, von herrlichem, imponirendem Wuchs und von einer so außerordentlichen Eleganz, daß man sah, er war ein geborener Edelmann, welchem Stande er auch angehören mochte. Wir sprachen einige Zeit über Hunde und als ich von einem irischen Vorsteherhund, den ich einst besessen, erzählte, sagte er plötzlich in vorzüglichem Englisch: „Sie sind wohl eine Engländerin?“ Bisher war die Unterhaltung in deutscher Sprache geführt worden, auf deren reine Aussprache ich mir stets etwas zu gute gethan hatte. Ich erwiderte in der gleichen Sprache: „Nein, Engländerin nicht, aber Amerikanerin. Woher wußten Sie das?“ „Oh“, erwiderte er lächelnd, „wie Sie jetzt hören, bin ich Deutscher, wiewohl ich stets englisch gesprochen habe. Meine Frau ist Engländerin und meint, ich spräche ganz gut, nur das „th“ bekäme ich nicht heraus.“ Nun lachten wir beide. Es war aber gut, daß er von seiner Frau gesprochen hatte, denn mein armes Herz begann sich lebhaft für den herrlich schönen Mann zu interessieren. Wer konnte das nur sein? Ein Oesterreicher war er nicht, denn sein Accent war norddeutsch. Er fragte nun, ob ich allein sei und ich erzählte ihm, daß ich meine Freunde erwartete. In diesem Moment hörten wir deren Stimmen. „So wünsche ich guten Abend und hoffe, Sie verzeihen meinem Hunde. Auf Wiedersehen! Vielleicht treffen wir uns einmal wieder.“ Mit einer tiefen Verbeugung entfernte er sich. Im nächsten Augenblick war ich von meinen Bekannten umringt, welche mich erstaunt ansahen. „Hören Sie, Miß“, sagte eine Dame, „wie kommen Sie denn zu dieser Intimität mit Sr. Kaiserlichen Hoheit dem deutschen Kronprinzen?“ — „Der deutsche Kronprinz?“ wiederholte ich langsam. „Er war es?“ Jetzt wußte ich, warum er mir so sehr bekannt vorkam, ich hatte ja so oft Photographieen von ihm gesehen. Am anderen

Morgen verließen wir Nivg. Nach Jahren sah ich ihn in Berlin im Thiergarten. Wir, unsere ganze Gesellschaft, verbogen uns, als er an uns mit einigen Offizieren vorüberritt, aber meine Eitelkeit erhielt einen harten Stoß, als ich sah, daß er mich nicht wieder erkannte.

— Einen interessanten Bericht über die Erlebnisse eines Scheintodten giebt, wie das „V. L. A.“ berichtet, auf Grund eigener Erfahrungen ein in Berlin N., wohnender Handwerksmeister. Es handelt sich um einen Fall im Januar 1864, wo der damals 23jährige kräftige Mann plötzlich, wie es scheint, an den Pocken erkrankte; die herbeigerufene Arzt bei seinem Anblick vor Schreck die Lampe fallen und ordnete seine schleunige Ueberführung nach einem Krankenhause an. Der Patient wurde nach der „Pockenstation“ in der Ballisadenstraße gebracht. Die Schrecknisse dieses Aufenthaltes schildert der Verfasser mit Lebhaftigkeit: wenn er bisher noch nicht krank war, so wurde er es in dieser Umgebung, die ihn mit dem höchsten Widerwillen erfaßte. Dann folgten Fieberphantasien, und als er in diesem Zustande den Wärtern arg zusah, erging es ihm noch schlimmer. Schließlich verschrieb ihm der Arzt ein Pulver. Doch nun lassen wir ihn selbst erzählen: „Ich hatte schon mehrere Pulver genommen, es lag mir wie Blei in den Gliedern, ich konnte mich nicht bewegen und hörte nur ab und zu den Arzt fragen: „Hat der Kranke schon geschlafen?“ Allmählich war meine Kraft gebrochen. Eines Abends spät — der Doctor war noch einmal meinewegen da — lag ich mit offenen Augen und phantasirte laut: der Wärter erhielt den Befehl, mir noch ein Pulver zu geben. Ich weiß und höre es heute noch: ich wollte nicht oder konnte den Mund nicht aufmachen, kurz, das Pulver wurde mir in den Mund geschüttet, nachdem man ihn mit dem Löffelstiel geöffnet hatte. Ich pustete aber dem Wärter alles wieder ins Gesicht und hörte, wie er laut schrie: „Ach, er stirbt ja!“ Dann lag ich still, hörte aber noch, wie der Arzt zu dem andern Herrn sagte: „Das ist ja auch nicht anders zu erwarten bei solcher Erkrankung, und ich wundere mich nur, daß er es so lange ausgehalten hat! Ich lachte in mich hinein, fühlte mich ganz wohl und war in dem Wahn, ich schrie sie an: „Ihr Dösen, ich bin gar nicht todt, Ihr macht mich ganz verrückt mit eurem Pulver.“ Aber ich lag doch still und hörte noch, daß Jemand, nachdem mir etwas auf Gesicht und Leib gelegt war, sagte: „Wir wollen ihn bis morgen liegen lassen. Ich dachte: O, diese Menschen! Wo werde ich nun hinkommen? „Wenn das der Tod ist, so ist er sehr spaßhaft, man hört ja alles!“ Eine Angst vor dem Scheintodt kannte ich nicht, ich habe sie aber desto graufiger beim Erwachen kennen gelernt und habe dieselbe jetzt noch. Ich fühlte die Andern auf dem Boden des Zimmers sich mir nahen. Mehrere hoben die Decke hoch und Einer sagte: „Er sieht ja garnicht blau aus.“ — „Das ist verschoben,“ sagte der Wärter Wenzel. Ich wurde noch einmal betrachtet, an den Augen gedrückt, in das Laten gebunden, und nun ging es, nachdem der Wärter sich durch mein Laten gezwängt, mit den Worten: „Siehst Du, alter Junge, erst so viel Courage und jetzt so still,“ — die Treppe hinunter, wo, bei jeder Stufe mein Kopf mit dem Geländer Bekanntschaft machte. Ich hätte meinem Wenzel den Bart ausreißen mögen, ich schrie, schimpfte, tobte, aber — Alles nur in Gedanken. Ich fühlte, daß ich in bessere Luft kam, und hörte Jemand sagen: „Schon wieder Einer, das geht ja gut! — Mein Wärter meinte: „Das ist ja der Pocken-König! — Da schließ mal auf, der Kerl ist ja ordentlich schwer.“ Und mit einem Mal lag ich auf einem flachen Gegenstand, hart gebettet, hatte aber meine sonderbaren Betrachtungen, daß die Todten hören können; an's Lebendigsein dachte ich ja nicht mehr.“ — Ich mußte ja todt sein, weil alle mich sahen, und ich sah nicht. Nun wurde ein knarrendes Schloß zugeschlagen, und ich war oder lag im Grabe. Ich dachte an meine Verwandten, Mutter und Schwestern, bis mir die Gedanken schwanen. Ich fühlte weder Frost noch Hitze und träumte von Gott und den Engeln. Sie zeigten mir den ganzen Himmel. „Ich bin ja nicht so fromm,“ sagte ich, „ach, ist der Himmel schön!“ Da plötzlich fassete ich den Engel und habe statt dessen eine eiskalte Leiche in der Hand; ich bekomme die Augen auf, sehe durch eine Spalte im Thorweg den hellen Vollmond scheinen, der innen Alles sahl erleuchtete. Mein Entsetzen ist grauhaft: ich sehe mich nackt unter drei anderen Leichen in Nacht und Winter. Kälte fühle ich nicht, weiß auch nicht, ob ich schrie, — was ich ansah, wick unter meiner Faust, die Ständer sowohl, auf denen die anderen Todten lagen, als auch die Thür, die mit einem Krach auflog; wie ich dann durch den Schnee der gegenüberliegenden Thür zustürzte, an mein Bett komme, den darin liegenden Kranken hinauswerfe und mich, in Schweiß gebadet, an seine Stelle bette, — das war Alles nur das Werk von Augenblicken. Ich soll geschrien haben: „Weh! dem, der mich herührt!“ Ich bin nicht todt, ihr wollt mich bloß todt machen!“, Jetzt kam der Wärter Wenzel, und fiel vor Schreck die Treppe herunter. Ich bekam bald viel Besuch von mir fremden Herren,

welche mich ansahen und mit einander sprachen. Ich hatte rasenden Hunger, aß und trank, und nach einigen Tagen sagte der Wärter: „Jetzt sind Sie Refonalescent, Sie bessern sich ja zusehends.“ — Ich lachte und erwiderte: „Na immer schöner, erst todt und dann besser!“ — „Ja, sagte er, Sie sollten an demselben Vormittag 10¹/₂ Uhr, wo sie des Nachts erwachten, begraben werden.“ Ich fragte: „Was sagte denn mein Onkel und die Verwandten?“ „Die bekommen keinen mehr zu sehen, wenn er hier ist, entweder gesund oder garnicht! . . . Sie haben zwei Tage und anderthalb Nächte in jenem Schuppen nackt gelegen.“ — „Schrecklich, schrecklich?“ sagte ich bewegt. Meine Genesung ging rasch, verzögerte sich aber doch bis Ende März. Als ich endlich nach Hause kam, sagte meine alte blinde Mutter: „Na, sind das Doctoren, erst den Todtschein und nun nach Wochen kommt Du lebendig. Bist Du es denn auch!“ — Rechnung und Todtschein, sogar der Sarg, Alles war in Ordnung. Aber ich genas vollständig, blieb jedoch bis heute immer sehr nervös. Wenn ich den Mond ansehe, so sagt mir oft eine Stimme: „Du lieber Geselle hast mich vom Scheintode erweckt, denn als ich Dich sah, ward mir die erste Angst meiner großen Gefahr bewußt.“ Wenn ich nun 8 oder 9 Stunden später erwacht wäre! — Seitdem mag ich keine Erdbestattung leiden, und mein letzter Wille lautet:

„Wenn ich einstmals gesterben bin,
So laßt mich nicht langsam vermodern,
Nicht in eine dunkle Gruft legt mich hin,
In Gluthen laßt schnell mich verlodern!“

— Ein Wahlrecht der Frauen. Vor einigen Tagen versendet die wegen ihrer Extravaganzen bekannte Lady Florence Dixie in London die Einladungskarten für die Feste, die sie in diesem Winter zu veranstalten gedenkt. Dem üblichen Text wurde folgende Nachschrift beigefügt: „In meinen Salons hat der lächerliche Unsinn, welcher darin besteht, daß die Frauen und Mädchen ruhig warten müssen, bis es dem einen oder anderen Herrn gefällt, sie zum Tanze aufzufordern, ein Ende. Es steht den Damen frei, sich aus der Gruppe der Herren einen beliebigen Tänzer zu holen; ich dulde nicht, daß in meinem Hause die Herren Paschas auf und ab spazieren, um zu überlegen, welche Dame ihnen als Tänzerin zusagt. Bei mir haben auch die Frauen das Wahlrecht.“

— Ein Affe als Klavier-Virtuos. Einem sehr glaublichen (?) Bericht aus Kentucky zufolge hat dort ein Professor seinem Affen Klavierunterricht erteilt. Das gelehrige Thier hat es in der Virtuosität so weit gebracht, daß es nicht nur mit seinen vier Pfoten geläufig vierhändig spielt, sondern dabei sogar mit seinem Schwanz — die Blätter des Notenheftes umwendet.

— Vaternord. In Stagensdorf bei St. Pölten kam es kürzlich zwischen dem Gasthofbesitzer Franz Erber und seinem Sohne, einem rohen Burschen, zu Zwistigkeiten. Nach kurzem Wortwechsel ergriff der rabiate Sohn eine massive Eisenstange und schlug auf den Vater mit voller Wucht los, so daß demselben die Hirnschale zertrümmert wurde. Der Vaternörder hielt sich anfänglich versteckt, stellte sich dann aber selbst dem Gerichte.

— Macht der Gewohnheit. Johann ist vom Hausknecht bei einem Wirth zum Bedienten eines Grafen aufgerückt. Als dieser einmal ein Abendessen gegeben hat und ein älterer Herr sich zum Aufbruch rüstet, erhält der Diener von seinem Gebieter den Befehl: „Johann, helfen Sie doch dem Herrn vor die Thür!“ Und Johann — wirft den alten Herrn die Treppe hinunter.

— Das russische Städtchen Wjasnik, Gouvernement Wladimir, befindet sich gegenwärtig in einer beneidenswerthen Verlegenheit. Die Bauern dieser Gegend haben

sich nämlich von Alters her auf den Hausirhandel verlegt, wodurch Wjasnik das Glück hatte, nebst zahlreichen abenteuerlichen Existenzen auch einige echte Millionäre zu züchten, welche, obwohl in aller Welt zerstreut, in letzter Stunde ihrer ehemaligen Vaterstadt zu ernennen und dieselbe mit reichen Vermächtnissen zu bedenken pflegen. Auch der Bauer Bosanow zog vor einer halben Jahrhundert mit dem Hausirerkasten auf den breiten Schultern in's Weite, legte von seinem Verdienste ein Kopeke nach der anderen bei Seite und sah sich mit der Zeit im Besitz von Millionen und einer äußerst einträglichen Goldwäscherei. In seinem letzten Vermächtniß ließ er nun seinem Geburtsort 100 000 Rubel überweisen, welche den weisen Stadtvätern in der Dummheit gegenwärtig viele Kopfschmerzen verursachen. Was man dem Gelde anfangen? Ein Krankenhaus, ein Siechenhaus und eine Altersversorgungsanstalt sind in Wjasnik schon da, ja, selbst den Luxus einer vierklassigen Bürgerschule und eines weiblichen Progymnasiums hat die kleine Ort schon gestattet. Was nun? Die Bürger von Wjasnik denken nunmehr in allem Ernst daran, ihrem Städtchen eine Universität zu errichten!

— Einen sonderbaren Wahlausruf veröffentlicht in Paris der bekannte „Oberst der Kommune“ Liebonne, welcher Boulanger um das Deputirtenmandat der Seine Konkurrenz macht. Er bittet die Pariser ihn zu wählen, aber zuvor, damit er nach den bestehenden tyrannischen Wahlgesetzen der „Bourgeois“ wählbar sei, seine Schulden, die er auf 100 000 Franks schätzte, zu bezahlen.

— Die Braut ermordet. Dem „Ill. W.“ Extrablatt wird aus London berichtet: In Godalming, einer kleinen Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, erdroßelte der Dekorationsmaler Jonkins am Montag Abend in seinem Atelier seine neunzehnjährige Braut Emily Joy, nachdem er vorher ein Attentat auf sie unternommen. Tags darauf stellte der Mörder sich freiwillig der Polizei.

— Brand. Aus Bromberg wird vom 10. Januar gemeldet: In der vergangenen Nacht ist die große Dampfmühle der Gebrüder Schramm (Wilhelmsmühle) niedergebrannt. Bei dem Rettungswerke hüßte der Besitzer der Mühle, Richard Schramm, sein Leben ein. Derselbe wurde im Kesselhause gefunden, non Dämpfen erstickt.

— Zur Abkühlung. Hoffnungsfrohen Herzen sehen die Lotteriespieler der zweiten Hälfte dieses Monats entgegen. Begann doch am 12. Janr. die Ziehung der vierten Klasse, aus welcher so mancher sich einen glücklichen Treffer erwünscht. Und doch ist die Hoffnung nur auf recht schwache Füße gestellt. Von den 160 000 noch in der Trommel befindlichen Loose nummern können noch nicht ganz einhundert auf einen erheblichen Gewinn rechnen. Im Glücksrade befinden sich nämlich nur ein Gewinn zu 600 000 Mark, je 2 zu 300 000 150 000, 100 000, 75 000, 50 000 und 40 000 Mk.; ferner 10 zu 3000, 25 zu 15 000 und 50 zu 10 000 Mark.

— Der Schlitten der Prinzessin Diven wurde am Montag bei der Station Krasnopowlowskaja der Kurl-Now'schen Eisenbahn in der Nähe von Charokow bei der Ueberfahrt über das Geleise von einem Zug zerschmettert. Der Kutscher fand seinen Tod, indem ihm beide Füße abgefahren wurden. Die Prinzessin verlor das Bewußtsein und stürzte zwischen die Schienen. Der Zug ging über dieselbe hinweg, ohne sie sonst zu verletzen.

— Das Gesamtvermögen der Familie Vanderbilt soll jetzt 274,000,000 Lstrl. betragen. Es wird ein jährliches Einkommen von 13,864,000 Lstrl. abfließen. Als William S. Vanderbilt vor drei Jahren starb, hinterließ er 200,000,000 Lstrl. Dieser Betrag hat sich seitdem in der oben angegebenen erstaunlichen Weise vermehrt.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.